



Kirchenkreisprozess „Stadt, Land, Kirche - Zukunft in Mecklenburg“

Liebe Schwestern und Brüder,

wir sind mit dem Kirchenkreisprozess unterwegs und es ist Zeit, Ihnen einen Zwischenbericht über den Stand des Prozesses „Stand, Land, Kirche - Zukunft in Mecklenburg“ zu geben. Es hat dabei seinen guten Sinn, dass wir vom Kirchenkreisprozess sprechen. Das Wort Prozess hat verschiedene Bedeutungen:

1. Ein Prozess ist zunächst einmal ein Vorwärtsgen, ein Voranschreiten, ein Unterwegssein. Das findet zurzeit im Kirchenkreis, in allen Kirchenregionen, in etlichen Kirchengemeinderäten statt. Es hat eine Weile gedauert, bis wir in Gang gekommen sind. Aber inzwischen kann man wohl feststellen, dass der Kirchenkreis unterwegs ist. Bis auf eine haben alle Regionalkonferenzen zu dem Thema getagt und die meisten haben Ergebnisprotokolle an die Steuerungsgruppe geschickt, die daraus Zusammenfassungen zu den einzelnen Themenbereichen erstellt hat. Diese Zusammenfassungen wurden den Workshopmoderatoren für den Kirchenkreistag zur Verfügung gestellt. Inzwischen liegen auch die Ergebnisse der Workshops vor. Die Steuerungsgruppe wird sie Ende November bearbeiten und zum Dezember den Regionalpastoren zur Verfügung stellen. Was viele nicht für möglich gehalten haben ist doch passiert. Die Regionalkonferenzen haben sich in der Mehrzahl darauf eingelassen, zuerst die allgemeinen Themen zu diskutieren und sich nicht gleich auf Stellenplankriterien und Pfarrhäuser zu stürzen. Es wird sich zeigen, ob diese Abfolge hilfreich war bzw. ist für das weitere Vorankommen in den beiden speziellen Fragen.

2. Eine besondere Form von Prozess im Sinne des Vorwärtsgehens ist die Prozession. Prozession heißt öffentlich gehen und etwas zeigen, etwas vor sich her tragen. Ich war gerade in Sevilla und habe dort in den großen Kirchen riesige goldene und silberne Monstranzen und Kreuze bewundert, die dort bis heute in der Karwoche bei Prozessionen, bei denen die ganze Stadt auf den Beinen ist, durch die Straßen getragen werden. Ganz so spektakulär ist unser Prozess nicht. Er bleibt trotz gut besuchtem Kirchenkreistag eine interne Angelegenheit, eine Sache für Insider. Aber ich finde, wir haben trotzdem eine gewisse kirchliche Öffentlichkeit erreicht, sogar unsere Internetseiten. Dass es Überlegungen gibt, wie wollen wir in Zukunft hier Kirche sein, mit welchen Gebäuden und mit welchen Mitarbeitenden, dürfte inzwischen jeden Kirchengemeinderat erreicht haben. Und das Grundanliegen auch, dass dieser Prozess vor sich her trägt: Es geht letztlich darum, das Evangelium zu den Menschen zu bringen und sich zu fragen, was brauchen wir dafür. Das es bei einer Prozession Menschen gibt, die mitgehen, Menschen gibt, die sogar mittragen, Menschen gibt, die interessiert oder gelangweilt zuschauen und Menschen gibt, die sich abwenden, gehört zum Gang der Dinge. Dass ich hier das Wort Prozession mit aufnehme, soll auch darauf hinweisen, dass es nicht um Strukturen, Stellen und Gebäude als

Selbstzweck geht, sondern letztlich um das, was wir im übertragenen Sinn vor uns her tragen: Die Gute Nachricht.

3. Ein Prozess kann auch ein Streitfall (vor Gericht) sein. Ich habe viel Zustimmung und viel Aufmunterung gehört. Auch Dank, dass Synode und Kirchenkreisrat diesen Prozess in Gang gesetzt haben. Ein Überschwänglicher sprach davon, dass sich die Christenmenschen in Mecklenburg dankbar daran erinnern würden - auch wenn sie vielleicht jetzt über die Mehrbelastung stöhnen. Es gab auch den Vorschlag, 2016 einen zweiten Kirchenkreistag zu den Themen Stellenplankriterien und Pfarrhäuser zu machen. Aber es gibt auch harsche Kritik. Das Wort Zeitverschwendung fiel. Es wurde vorgebracht, dass „ganze Unternehmen wurde völlig falsch eingestiegt“. Es wäre sinnvoller gewesen sich zuerst mit Visionen über die Zukunft der Kirche zu befassen und von daher über Aufgaben und Strukturen, Stellenpläne und Gebäude nachzudenken.

Es gab Äußerungen wie diese: Wir würden die ohnehin schon überlasteten Kirchenältesten zu den Regionalkonferenzen treiben. Es wäre förderlicher gewesen, den ganzen Prozess nicht mit Kirchenleuten zu steuern, sondern mit externen Fachleuten im Blick auf Moderation und Strukturierung solchen Geschehens. Und wenn schon Prozess, warum dann so eng und so zaghaft. Man hätte mit Fragebögen, mit Zukunftswerkstätten, mit Open-Space-Methoden und Zukunftswerkstätten viel mehr und gerade auch nichtkirchliche Menschen in diesen Prozess mit einbeziehen müssen. Dann wäre vielleicht mehr herausgekommen als jetzt. Denn was jetzt auf dem Tisch liege, hat dort vor 30ig Jahren auch schon gelegen. Nichts Neues unter der Sonne.

Daran mag vieles richtig sein. Ich finde aber, die Steuerungsgruppe hat ein gutes und gesundes Maß an zumutbarem und leistbarem Aufwand für die Kirchengemeinden, die Kirchenältesten und die Mitarbeitenden gefunden. Und sie hat so dafür gesorgt, dass ein realistischer Erwartungshorizont mit diesem Prozess verbunden werden kann. Wir erfinden Kirche nicht neu, sondern machen Schritte - wichtige und notwendige Schritte - auf einem Weg, der auch nach Abschluss des Prozesses weitergehen wird.

4. Ein Prozess, ein Procedere, beschreibt ein Verfahren, ist eine Bezeichnung für ein Verfahren. Der Steuerungsgruppe ging und geht es um Transparenz. Es soll nachvollziehbar sein, was geschieht und an welcher Stelle des Weges wir uns gerade befinden. Es um Beteiligung. Die soll über die Regionalkonferenzen auch weiterhin erreicht werden. Andere Formen sind möglich, m.W. aber nicht ausprobiert worden. Ein geplanter Kirchenältestentag in Schwerin zum Thema kam nicht zustande.

Der Steuerungsgruppe ist es wichtig, dass die Ziele klar sind.

Es soll am Ende eben keine neue Kirche, sondern nach einem Verständigungsprozess ein Stellenplan und ein PfarrGemeindeHaus-Konzept stehen. Nun kann man natürlich sagen, dass hätte man auch schneller und einfacher haben können - aber nach allem, was ich so mitbekomme, ist der Dialog in den Regionalkonferenzen und auch während des Kirchenkreistages ein Wert in sich, der nicht klein geredet werden sollte und hoffentlich eine Langzeitwirkung im Umgang der Gemeinden miteinander hat.

Der Steuerungsgruppe ist es auch wichtig, dass die Entscheidungsfindung transparent ist.

Über die jeweilige PfarrGemeindeHaus-Konzeption entscheidet die Regionalkonferenz. Wenn sie sich nicht einigen, entscheidet der Kirchenkreisrat. Über die Stellenplankriterien entscheidet die Kirchenkreissynode. Über die Verteilung der daraus abgeleiteten Stellenanteile in den Kirchenregionen müssen die Gemeinden der Kirchenregionen sich einigen. Über den so entstandenen Stellenplan entscheidet die Kirchenkreissynode mit dem Haushaltsbeschluss.

Die weitere Terminplanung sieht folgendes vor:

17. 10.2015	Kirchenkreistag in Güstrow (Impulse und Austausch)
14./15.11.2015	Kirchenkreissynode – Zwischenbericht
November 2015	Versand der Ergebnisse des Kirchenkreistages an die Regionalpastoren zur Weiterleitung an die Kirchengemeinden
Nov.2015 - 31. Mai 2016	Zweiter Gesprächsprozess mit konkreten Ergebnissen zu den Kriterien für Stellenpläne und PfarrGemeindeHaus-Planung bis 31. Mai 2016 an die Steuerungsgruppe
März/April 2016	Frühjahrsynode – Zwischenbericht Steuerungsgruppe
Mai – Sept. 2016	Bearbeitung der Ergebnisse der Gesprächsprozesse durch Steuerungsgruppe und Kirchenkreisrat
Okt. 2016	Kirchenkreisrat - Beschluss zu den Stellenplankriterien und Weitergabe an Kirchenkreissynode
Nov. 2016	Kirchenkreissynode - Beschluss zu den Stellenplankriterien
Nov. 2016	Stellenplankriterien gehen zur Umsetzung und Aufstellung konkreter Stellenpläne in die Kirchenregionen mit Rückantwort bis April 2017
ab Mai 2017	Aufstellung Haushaltsplan + Stellenpläne nach den neuen Kriterien
Herbst 2017	Kirchenkreissynode – Beschluss Stellenplan

Kirchenkreistag

Eine Station auf dem Weg war der Kirchenkreistag am 17. Oktober 2015 in Güstrow. Dieser Tag sollte dazu dienen, über die erste Phase des Kirchenkreisprozesses, der Behandlung der „allgemeinen“ Themen des Prozesses, mit Menschen aus anderen Kirchenregionen ins Gespräch zu kommen, sich auszutauschen und sich zu vergewissern, ob die eigenen Überlegungen mit anderen Ideen kompatibel sind. Er stellte einen Zwischenschritt im Kirchenkreisprozess dar und war gleichzeitig auch ein Abschluss der ersten Phase des Prozesses. Er hatte nicht die Aufgabe, Stellenplankriterien und Gebäudeplanung (PfarrGemeindeHaus-Konzept) zu thematisieren. Sich mit diesen beiden Themen zu beschäftigen, auch auf Grundlage der Diskussionsergebnisse aus der ersten Phase, wird nun die Aufgabe sein.

Der Tag war besser besucht als erwartet. Da ich selbst nicht teilnehmen konnte, habe ich um Rückmeldungen aus der Steuerungsgruppe gebeten, die ein differenziertes Bild ergeben. Insgesamt sei es sehr gut gewesen, dass dieser Tag stattfand und dass eine solche Beteiligung zu verzeichnen gewesen sei. Wer nun erwartet hatte, dass dieser Tag uns mit Siebenmeilenstiefeln inhaltlich voranbringen würde, hat sich vermutlich verschätzt. Ich habe herausgehört und herausgelesen, dass die Ergebnisse der Workshops im Wesentlichen und im Großen und Ganzen nicht über die Ergebnisse der Regionalkonferenzen hinausgehen. Ich bewerte das so, dass die Regionalkonferenzen und Kirchengemeinderäte gut und repräsentativ gearbeitet haben. Ob der Versuch gelungen ist, mit Hilfe des Podiums noch einmal eine andere und auch eine Außenperspektive auf uns zu ermöglichen, wage ich nicht zu sagen - was ich gehört und gelesen habe, lässt mich eher zurückhaltend sein.

Die Vorbereitungsgruppe für den Kirchenkreistag, der Mitarbeitende aus dem ZKD, der Diakonie und dem Kirchenkreis angehörten, verständigte sich darauf, neben den in die Kirchengemeinden und Kirchenregionen gegebenen Beratungsthemen zwei weitere Themen aus dem Bereich „Kernaufgaben“ zur Diskussion zu stellen. Aus aktuellem Anlass eine Gruppe zum Thema „Migration und Flüchtlinge“ und eine weitere zum Themenkomplex „Gemeinwesen – Kirche – Diakonie“. Die weiteren Themen waren:

- Finanzverteilung im Kirchenkreis
- Gemeinschaft der Mitarbeitenden im Verkündigungsdienst
- Engagement im Ehrenamt
- Zentrum und Fläche als Gestaltungsaufgabe
- Kernaufgaben kirchlicher Arbeit

Auf Grund der großen Nachfrage gab es für die beiden letztgenannten Workshops zwei Angebote. Alle Workshops waren gut besucht und wurden intensiv zur Diskussion genutzt. Ohne der Auswertung der Ergebnisse durch die Steuerungsgruppe vorzugreifen, möchte ich Ihnen einige Ergebnisse aus den Workshops mitteilen:

Finanzverteilung im Kirchenkreis

Das Solidarprinzip wird im Grundsatz bejaht, findet aber auf der anderen Seite auch einen Gegenvorschlag: Nach dem Vorbild der schottischen Presbyterianer erhält jede Kirchengemeinde alle „ihre“ Einnahmen und wirtschaftet völlig selbständig. Immer wieder genannt wird der Wunsch, verstärkt in Personal und Menschen und nicht in Gebäude zu investieren. Offen blieb die Frage, ob der missionarische Aspekt auch in einem Finanzierungskonzept Aufnahme finden soll.

Gemeinschaft der Mitarbeitenden im Verkündigungsdienst

Auch hier gab es eine Bestätigung der in Mecklenburg gelebten Praxis: das Modell der Gemeinschaft der Dienste wird als zukunftsfähig und gut erlebt. Es wird jedoch darauf hingewiesen, die Gemeinschaft der Dienste weiter zu fassen. Nicht die Anstellungsebene (Ortsgemeinde) soll die Gemeinschaft der Dienste definieren, sondern Kirchenkreis, Kirchengemeinde und Dienste und Werke sowie Verwaltung sollen zusammen als Gemeinschaft der Dienste definiert werden. Angemerkt wurde, Teilzeitstellen wenn möglich zu vermeiden und es wurde die Frage gestellt, welchen Beitrag könnte ein bedingungsloses Grundeinkommen zur Gemeinschaft der Mitarbeitenden leisten?

Engagement im Ehrenamt

- Ehrenamt ist ohne Hauptamt nicht möglich/denkbar
- Ehrenamtliche sind großen Belastungen ausgesetzt
- Ehrenamtliche können nur eine Unterstützung der Hauptamtlichen sein
- Ehrenamtliche dürfen kein Ersatz für Hauptamtliche sein
- Ehrenamt braucht geistliche Begleitung

Dies sind die durch die Steuerungsgruppe aus den Diskussionen in den Regionalkonferenzen herausgearbeiteten Hauptthesen, die im Wesentlichen auf dem Kirchenkreistag bestätigt wurden. Die Möglichkeit, Kirchengemeinden ohne hauptamtliche Mitarbeiter zu führen, wird eher ablehnend beantwortet.

Zentrum und Fläche als Gestaltungsaufgabe

Ich zitiere an dieser Stelle Pastor Schicketanz, verantwortlich für den Bereich Gemeindedienst im ZKD, der als Leiter eines Workshops diesen wie folgt zusammengefasst hat:

- 1.) Veränderungsnotwendigkeiten werden gesehen und als Gestaltungsaufgabe begriffen.
- 2.) Die Veränderungen werden eher nicht revolutionär, sondern als Spielraumerweiterung vorgestellt. Nur vereinzelt gibt es die Erwartung, Lösungen könnten von der Kirchenkreisleitung her kommen.
- 3.) Überschaubarkeit, Augenhöhe und Teamarbeit mit (verschieden beruflichen) HA und EA sind allen wichtig für „Gemeinde“ (oder Gemeindeverbände). Damit identifizieren sich Menschen.
- 4.) Beziehungsarbeit wird als wichtigstes Kriterium angesehen.
- 5.) Sowohl die Nichteinbeziehung von Gemeinden am Rande großer Städte (Stadt und Land nicht vermischen) als auch die Funktionalität von großen Landgemeinden ohne Mitte werden in Frage gestellt.
- 6.) Aus jeder Ortschaft fitte Kirchenälteste zu gewinnen, wird von vielen wichtig gefunden. U.U. können „Gesichter vor Ort“ auch speziell ausgebildet, honoriert werden. Ortsausschüsse stärken.
- 7.) Gabenorientiert mit EA arbeiten. Und insgesamt da investieren, wo Bedarf und Menschen da sind.
- 8.) Lebendige Beziehungen zur Kommune und anderen Trägern und zu interessierten Nichtmitgliedern sollen gelebt werden können.
- 9.) „Zentrum-Fläche“ motiviert begrifflich nicht. „Netzwerk“ kommt besser an und nimmt auch in den Blick, dass Schwerpunktsetzungen auch zeitlich oder inhaltlich möglich sind.

Die vorgelegten Ergebnisse zeigen auch in diesem Themenkomplex eine weitgehende Übereinstimmung mit den Diskussionsergebnissen aus den Kirchenregionen.

Kernaufgaben kirchlicher Arbeit

Gottesdienst, Seelsorge und Verkündigung werden immer wieder, und dies ist sicher keine Überraschung, als Kernaufgaben genannt und diese sollen vor allem durch Hauptamtliche wahrgenommen werden. In diesen Bereichen haben wir Alleinstellungsmerkmale und diese müssen wir in die Gesellschaft einbringen. Wie wir diese Kernaufgaben zu den Menschen bringen, darüber gibt es unterschiedliche Auffassungen.

Als Unterthemen zu den Kernaufgaben kirchlicher Arbeit wurden die Bereiche „Migration und Flüchtlinge“ und „Gemeinwesen – Kirche – Diakonie“ als Workshops angeboten.

Der Workshop „Migration und Flüchtlinge“ lenkte den Blick auf die aktuelle Situation und die Aufgaben und Bedeutung der Kirchengemeinden.

Hier standen Fragen des interreligiösen Dialogs und die Bedeutung der religiösen Bildung und Auskunfts-fähigkeit der Gemeindeglieder zur Diskussion. Fragen waren u.a.: Was bedeutet die Gegenwart von Muslimen unter uns für „den missionarischen Auftrag der Kirche“? Ist die Aufgabe nicht genutzter Kirchen und ihre Umwidmung zu Moscheen in Mecklenburg denkbar?

Betont wurde die Notwendigkeit, auch für uns als Kirche, Migration und Flucht als sozialpolitische und sozialdiakonische Herausforderung in den Blick zu nehmen: Unterhalb einer relativ gut situierten, zunehmend ängstlich werdenden Mittelschicht geraten z.B. Hartz-IV-Empfänger und Flüchtlinge/Asylbewerber zunehmend in Konkurrenzangst und

Konkurrenzneid um die finanziellen Töpfe des Staates. Hier sind wir als evangelische Kirche in Mecklenburg als dialogfähige, aber auch positionsfähige Partner, gefragt.

Erlauben Sie mir an dieser Stelle ein Wort des Dankes an alle Kirchengemeinden und Helfer vor Ort, die sich mit daran beteiligen, die in unser Bundesland kommenden Flüchtlinge und Asylbewerber zu betreuen und zu versorgen. Kirchengemeinden tragen damit zu einer großen Willkommenskultur in unserem Bundesland bei.

Der Workshop „Gemeinwesen - Kirche - Diakonie“ konzentrierte sich auf die Frage, wie diese drei Gestalter (Kommune, Kirche, Diakonie) sich vor Ort besser wahrnehmen und Aufgaben gemeinsam erfüllen können, z. B. in der Beratungsarbeit, bei der Seniorenbetreuung oder bei der Arbeit mit Menschen mit Behinderungen.

Das Vorgenannte konnte nur schlaglichtartig die vielfachen Ergebnisse aus der ersten Beratungsphase zum Kirchenkreisprozess wiedergeben. Aus der Sicht eines Fußballers könnte man sagen, die erste Halbzeit ist gespielt. Wir haben uns unserer Fähigkeiten und unserer Möglichkeiten vergewissert. Wenn es uns gelingt, die Stellenplanung und auch die Gebäudeplanung für die Zeit bis 2017 festzuschreiben, können wir, um im Bild zu bleiben, das Spiel mit der zweiten Halbzeit für uns entscheiden. Ich schlage Ihnen aber eine kleine taktische Umstellung vor. So könnte ich mir vorstellen, die Ergebnisse der ersten Phase des Kirchenkreisprozesses - neben der Weitergabe an die Regionalpastoren - auch in die Fachausschüsse der Kirchenkreissynode zu geben, damit auch dort überlegt werden kann, wie mit den Ergebnissen weiter umgegangen wird. Denkbar wäre durchaus, einzelne Ideen durch Beschluss der Kirchenkreissynode zu Anregungen für die Gemeinden und Dienste und Werke im Kirchenkreis zu machen. So würde der Prozessgedanke mit dem synodalen Prinzip verbunden werden. Synode heißt gemeinsam auf dem Weg sein. Verbunden mit dem Prozess hieße das: Gemeinsam kommen wir voran - mit Gottes Hilfe.